



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Schmuckformen der Denkmalsbauten aus allen Stilepochen seit der griechischen Antike

<<Die>> romanische Epoche

Ebe, Gustav

Berlin, 1893

2. Das Byzantinische Mittelalter.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96624](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96624)

In der Pflanzen- und Thierornamentik machen sich öfter als in der figürlichen Kunst die Spuren frisch-naturalistischer Auffassung bemerkbar; und im ganzen herrscht auch auf dem Gebiete des Verzierungswesens ein klarer, zielbewusster Geist, der das Anhäufen willkürlicher und spielender Formen verschmäht und oft zu einer einfachen Monumentalität und Würde des Ausdrucks gelangt, die dicht an klassische Vollendung streift.

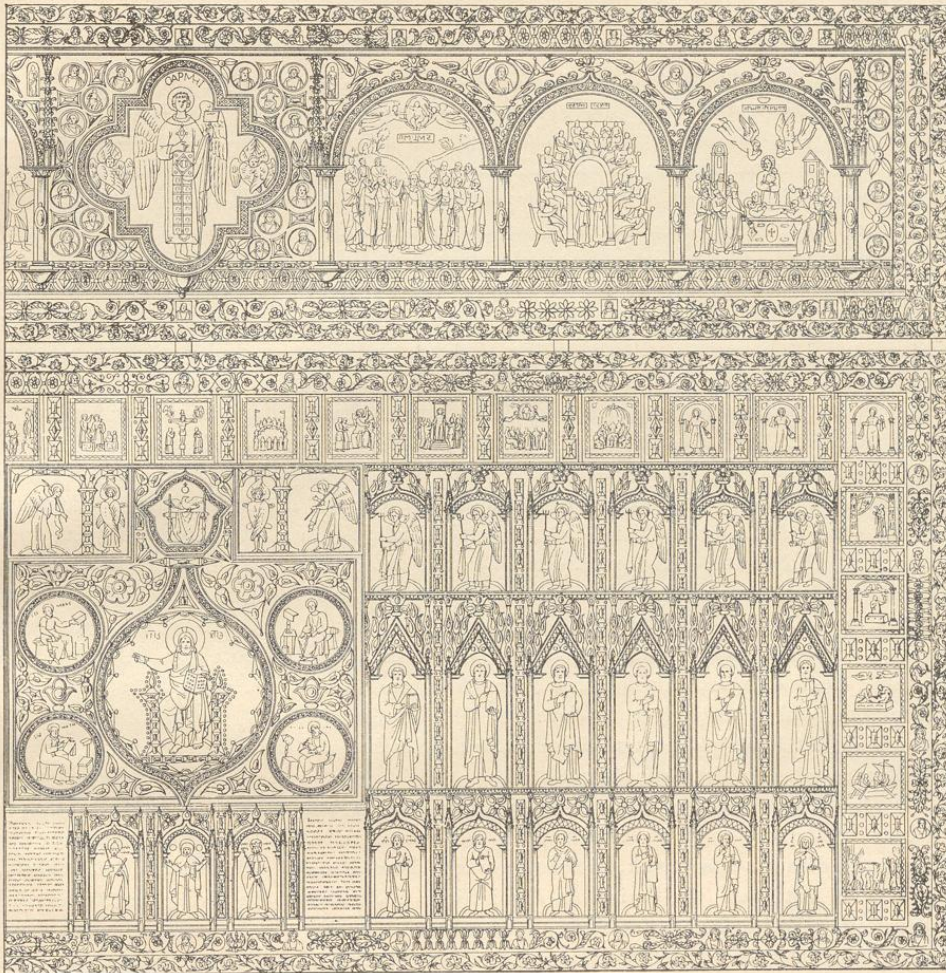
Wir haben im Vorigen die romanische Kunstentwicklung über die gothische Periode hinaus, bis zum Beginn der Renaissance verfolgt, weil dies den thatsächlichen Verhältnissen einzelner Länder und namentlich Italiens entspricht. Nur in einigen Schulen, besonders in denen des französischen Nordens, kann, wie schon erwähnt, das Romanische als Vorbereitung zur Gothik gelten; indem man aber von manchen Seiten dies Verhältniss der mittelalterlichen Stile zu einander als ein allgemein giltiges angenommen hat, ist man zu einer falschen Auffassung der romanischen Stilepoche gelangt. In Wirklichkeit strebt der Romanismus einer harmonischen Anpassung an die Eigenthümlichkeiten der neueren Völker zu, ähnlich wie die spätere Renaissance, aber mit einer stärkeren Betonung des nationalen Elements, gelangt aber nicht zu seinem eigentlichen Ziel, weil die Entwicklung des Stils entweder durch die in streng nationaler Folge auftretende oder an anderen Stellen durch die von fremdher eindringende Gothik unterbrochen wird.

2. Das Byzantinische Mittelalter.

Zur Vervollständigung des Bildes mittelalterlicher Kunstentwicklung gehört nothwendig die Schilderung der gleichzeitigen byzantinischen Kunst. Allerdings erscheint der Byzantinismus nur noch als eine greisenhafte Fortsetzung antiker Ueberlieferungen, bewahrt aber seine technische Ueberlegenheit und ist in dieser Hinsicht immer noch von bedeutender Einwirkung auf die abendländische Kunst.

Fassen wir zunächst die byzantinische Kunst der sogenannten zweiten Periode, vom 8. bis zum Ende des 11. Jahrh., ins Auge, so finden wir als Wirkung des Bilderstreits, obgleich dieser seit Theophilus um die Mitte des 9. Jahrh. dahin beigelegt war, dass man gestattete, in den biblischen Geschichten den menschlichen Hergang darzustellen, dennoch eine bleibende Unterdrückung der kirchlichen Skulptur. Selbst in der Buchmalerei war man im 8. Jahrh. auf das Gebiet der Laubwerks- und Vogeldarstellungen beschränkt gewesen wegen des ganzen oder theilweisen Verbotes der figürlichen Darstellungen. Erst im 9. Jahrh. findet sich die Kreuzigung in einem byzantinischen Codex, während dieselbe Darstellung im Abendlande bereits in der zweiten Hälfte des 7. Jahrh. vorkommt. Die Darstellung Gottvaters wurde in Byzanz überhaupt vermieden, man begnügte sich mit dem Symbol, mit der vom Himmel herabreichenden Hand. Ein Rest antiker Auffassung erhält sich in der häufigen Anwendung der Allegorien: der Klugheit, der Seelengrösse, der Dankbarkeit u. s. w.; auch wird in einer Buchmalerei der Prophet Jesaias zwischen den Gestalten der Nacht und des Morgensterns oder Phosphorus abgebildet. — Unter Kaiser Theophilus im 9. Jahrh. wird von prunkvollen Bauanlagen berichtet, aber wie es scheint standen diese entschieden unter sarazenischen Einflüssen. Ein Sommerpalast, den Theophilus bei Constantinopel erbauen liess, war ganz einem Palaste des Khalifen von Bagdad nachgebildet. Unter der Regierung des Basilius Macedo und seines Hauses, bis zur Mitte des 11. Jahrh., setzt sich die prunkvolle Bauthätigkeit fort, zugleich bringt die Kunstindustrie eine grosse Anzahl reich ausgestatteter Erz- und Goldarbeiten, Emailen, Elfenbeinschnitzereien und gewebter Stoffe hervor. Auf diesen technisch hochstehenden, zum grossen Theil für den Export bestimmten Werken der Kleinkunst beruht nun hauptsächlich die Fernwirkung des Byzantinischen.

In der That finden wir eine beträchtliche Anzahl byzantinischer Goldarbeiten aus dieser Periode im Abendlande wieder. Dem 10. Jahrh. scheinen anzugehören: ein Reliquiar in der Georgskirche zu Limburg, Buchdeckel an verschiedenen Orten, die Pala d'oro in S. Marco zu Venedig (Abbildg. 116), ein Reliquiarium des Graner Doms, sehr orientalisches in den Verschlingungen der getriebenen Ornamentik, ein Reliquiar im Schatze zu Monza mit reichem Juwelen-



Abbildg. 116.
Pala d'oro in S. Marco zu Venedig, nach Chiese principali d'Europa.

schmuck u. A. Dem 11. Jahrh. werden zugeschrieben: die in Ungarn gefundenen Goldplatten mit Emailporträts griechischer Kaiser und Kaiserinnen, andere Platten mit allegorischen Figuren und Darstellungen von Tänzerinnen, dann die Stephanskrone. Die ungarische Stephanskrone enthält im Reif die Brustbilder von Heiligen in Email in quadratischen Feldern. Die Krone hat ausserdem Zacken von dreieckiger und bogenförmiger Gestalt, welche mit Perlen bekrönt und mit einem Schuppenornament in Email bedeckt sind, dann zwei sich rechtwinklig schneidende

Bügel, der schmalere durch Emailtäfelchen mit Figuren verziert, der breitere mit Filigran und Gemmen, endlich ein jetzt schief gedrücktes Kreuz über den Bügeln. Das Ganze der Krone stammt übrigens nicht durchweg aus dem 11. Jahrh., sondern aus verschiedenen Zeiten.

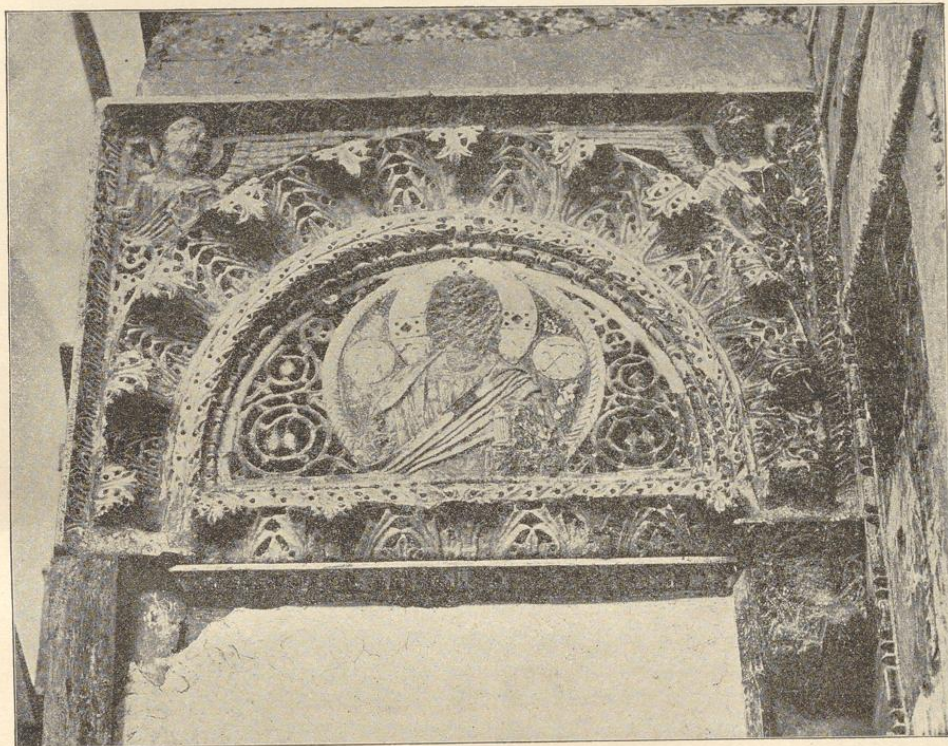
Neben den häufigen Schmelzarbeiten auf Metall, in der orientalischen Technik des Zellschmelzes, kommen in Constantinopel auch Gemmen mit biblischen Darstellungen vor; es zeigt sich die Kreuzigung, die Verklärung, der heil. Ritter Georg u. A. — Die byzantinischen Miniaturen sind meist auf Goldgrund gemalt mit antiker Auffassung des Figürlichen. Personifikationen von Flüssen, Bergen und Ländern, auch Allegorien sind häufig, daneben kommen Ornamente mit Laubgewinden, Blumen, Früchten und Vögeln vor. Im 11. Jahrh. treten die orientalischen Fabelwesen wieder häufiger in den Vignetten der Buchmalereien auf; und schon diese Vorliebe für die Wiedergabe inhaltslos gewordener Motive deutet allgemein auf einen Niedergang der byzantinischen Kunst. Ueberhaupt entfernt sich das byzantinische Ornament der zweiten Periode immer mehr von der antiken Grundlage und beginnt, ähnlich wie im Arabischen, die Pflanzenmotive durch ein geometrisches Linienspiel einzuschliessen, wenn auch mit Vermeidung der unendlichen Verschlingungen. Es kommen indess öfter byzantinische Ornamente vor, welche sich in der Auffassung kaum von den wirklichen Arabesken unterscheiden. Als eine weitere byzantinische Eigenthümlichkeit erscheint die Vorliebe für die Verwendung von Edelsteinen als Besatz an den Geräthen und selbst an den Gewändern. Mosaikbilder werden in der ganzen Periode noch sehr häufig ausgeführt. Uebrigens fehlt es in der byzantinischen Buchmalerei auch nicht an Rückwirkungen abendländisch-romanischer Kunstweise.

Seit dem Ende des 11. Jahrh., zugleich mit dem Beginn der Kreuzzüge, geräth die byzantinische Kunst in Verfall. Man pflegt diese Zeit als die dritte Periode zu bezeichnen. Die Miniaturen wiederholen immer noch die alten Motive, aber die Figuren werden übermässig lang und steif, der Faltenwurf der Gewänder wird kleinlich. Damit zusammen geht eine grelle Buntheit der Farben und ein übermässiger Gebrauch des Goldes. Die Initialien selbst werden aus heiligen Gestalten gebildet. Nach der Eroberung Constantinopels durch die Kreuzfahrer, um 1204, werden die Miniaturen handwerklich und verlieren somit den Anspruch auf höheres Interesse. Immerhin war Byzanz im 11. und selbst noch im 12. Jahrh. dem Abendlande in technischer Geschicklichkeit überlegen, wie uns die schon früher erwähnten Erzthüren in St. Paul zu Rom und anderwärts zeigten, welche um 1070 in Constantinopel hergestellt waren. Die Thüren sind mit Bronzeplatten auf Holzunterlagen bekleidet, und die Figuren nur in gravirten, mit Silber ausgelegten Umrissen dargestellt.

Die jetzige Moschee Killesse Dschami, ehemals Kirche des Pantokrator zu Constantinopel, aus dem 12. Jahrh., zeigt im Innern noch das antikisirende Plattenmosaik, zusammen mit kleineren Feldern in Glasmosaik, welche figürliche Darstellungen, wahrscheinlich die Thaten des Herakles, enthalten. In Syrien, in der heiligen Geburtskirche zu Bethlehem, finden sich byzantinische Glasmosaiken auf Goldgrund aus dem 12. Jahrh., deren höchste Lichter durch Perlmutter-Inkrustationen wiedergegeben sind. Die Figuren sind nicht individualisirt, aber immerhin denen der gleichzeitigen abendländischen Malereien in der Körperbildung überlegen. — Im 14. Jahrh. kehrt sich das Verhältniss zwischen Byzanz und dem Abendlande um, das letztere wird der gebende, das erstere der empfangende Theil. Die jetzige Moschee Kachriah Djamissi in Constantinopel ist unter Andronikus II. (1283—1325) als christliche Kirche erbaut und zeigt noch im Mittelraum die ursprüngliche Marmortäfelung der Wände. Die Tafeln sind mit Perlschnüren eingefasst, den oberen Abschluss der Wände bildet ein Band mit Sternen und darüber erscheint ein blättergeschmücktes Gesims. Die erhaltenen Mosaiken der beiden Vorhallen geben einen deutlichen Beweis für den abendländischen Einfluss, sie erinnern im leichten Fluss der Linien an Duccios Arbeiten in Italien. Ueber den Thüren der Vorhallen finden sich Relief-

darstellungen als Bekrönungen, von skulptirtem Blattornament umrahmt (Abbildg. 117). Die Malereien in der Kirche der Athos-Metropole des Städtchens Keryés bilden Fresken aus dem 14. Jahrh., welche in Formgebung und Technik ganz von der alten byzantinischen Weise abweichen und sich entschieden der abendländischen nähern.

Das Byzantinische haben wir schon weiter oben als eine hauptsächliche Quelle der nach dem Abendlande übertragenen orientalischen Ueberlieferungen kennen gelernt. Als Bauform kommt namentlich die byzantinisch-orientalische Pendentivkuppel in Betracht, welche zu einer massgebenden Form für die Kuppelgewölbe des Abendlandes wird. Der figürlichen byzantinischen



Abbildg. 117.
Skulptur und Mosaik aus der Kachrieh-Moschee zu Constantinopel.

Kunst fehlt allerdings noch mehr als der romanischen die Grundlage des frischen Naturstudiums, weshalb immer wieder ein Anlehnen an antike Vorbilder eintritt. Im byzantinischen Ornament wird ein naturalistischer Zug erst durch die zweite Hand, durch den Einfluss des Arabischen vermittelt.

3. Das arabische Mittelalter.

Die muhamedanisch-arabische Kunstentwicklung im Mittelalter, welche gleich der christlich-abendländischen in grosser Jugendfrische aufsteht, und wie diese von der römischen Antike und dem Byzantinischen beeinflusst wird, rückt gewaltsam von Osten gegen das Abendland vor und überschreitet sogar in Unteritalien und Spanien dessen Grenzen; aber die stärkste

Ebe, Schmuckformen.